
DIE INDUSTRIE IN DER OSTREGION ÖSTERREICHS

Rezension von: Helmut Jeglitsch/
Winfried Schenk, Die Industrie in der
Ostregion Österreichs; Entwicklung,
Struktur und staatliche Förderung.
Institut für angewandte Sozial- und
Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Signum
Verlag, Wien 1987, 106 Seiten.

Die Ostregion (die Bundesländer Wien, Niederösterreich und Burgenland) befinden sich seit Ende des Zweiten Weltkrieges in einer geographisch-wirtschaftlichen Randlage. Durch den Verlust großer Märkte nach dem Ersten Weltkrieg und das Entstehen des RGW-Blockes an den Ostgrenzen Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg entfernte sich dieses Gebiet wirtschaftspolitisch immer mehr von den ökonomischen Zentren. Trotz dieses Umstandes liegt der Anteil der Ostregion – vor allem durch die Dominanz des Agglomerationskernes Wien – am gesamten Wirtschaftspotential Österreichs gemessen an der Bruttowertschöpfung bei 46 Prozent, der Anteil der unselbständig Beschäftigten beträgt 44,6 Prozent. Die Industrie der Ostregion macht ca. 44 Prozent der gesamten österreichischen Industrie aus.

Die Studie zeigt nun an Hand von umfassendem Datenmaterial, daß die Ostregion in den letzten fünfundsiebenzig Jahren ein deutlich schwächeres Wirtschaftswachstum zu verzeichnen hatte als das übrige Österreich. Innerhalb der Ostregion kam es aber zu völlig unterschiedlichen Entwicklungen. Nalm das Burgenland auf der einen Seite in der Wirtschaftsentwicklung bis in die achtziger Jahre hinein einen Spitzenplatz unter allen Bun-

desländern ein, so blieb Wien – vor allem in der Konjunktur zu Beginn der siebziger Jahre – hinter allen Bundesländern zurück. Erst mit der Wachstumsabschwächung Mitte der siebziger Jahre holte Wien durch den höheren Anteil eines konjunkturunempfindlicheren Dienstleistungssektors gegenüber Österreich etwas auf.

Im Zeitraum 1961 bis 1985 wuchs auch die Industrie der Ostregion langsamer als im Bundesdurchschnitt. Dies gilt aber nur für Wien und Niederösterreich, im Burgenland erreichte die Industrie – vor allem in den siebziger Jahren – österreichische Spitzenwerte. Dies allerdings von einem sehr niedrigen Ausgangsniveau.

Eine nähere Betrachtung der Industrie der Ostregion zeigt, daß in Wien die Finalgüterindustrie dominiert, „Niederösterreich von einem hohen Anteil der Grundstoffindustrie (der zweithöchste nach Oberösterreich) und das Burgenland von einem extrem hohen Anteil der traditionellen Konsumgüterindustrie“ geprägt ist. Die Produktivität der Ostregion liegt über dem österreichischen Durchschnitt. Dies ist zum einen durch die Erdölindustrie, die praktisch nur in der Ostregion von Bedeutung ist, und zum anderen durch die dominierende Grundstoffindustrie in Niederösterreich zu erklären. In einer Gegenüberstellung von Betriebsgründungen und Stilllegungen kommen die Autoren zu folgendem Ergebnis: „Von den beiden Gründungswellen Anfang der sechziger Jahre und Anfang der siebziger Jahre kam die erste im wesentlichen der Ostregion, die zweite eher anderen Bundesländern zugute.“

Seit 1974 kommt es dann zu einem negativen Saldo aus Industrieneugründungen und -Stilllegungen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Wien in diesem Veränderungsprozeß seinen Charakter als Industrieschwerpunkt weitgehend verliert. Dies erfolgte einerseits durch den starken Ausbau von Dienstleistungen und der gleichzeitigen Verlagerung indu-

strieller Produktionskapazitäten in das Umland. „Zwischen 1965 und 1973 wanderten 213 Betriebe mit 6746 Beschäftigten von Wien nach Niederösterreich ab, 37 Betriebe mit 1731 Beschäftigten von Wien in das Burgenland.“

Der restliche Teil der Arbeit beschäftigt sich sehr ausführlich mit der Wirtschaftsförderung im allmeinen, und nur ein kleiner Teil davon behandelt die Position der Ostregion in der Industrieförderung.

Ist der erste Teil der Arbeit interessant und bietet einen guten Überblick über die Situation der Industrie in der Ostregion, so scheint der Teil über die Wirtschaftsförderung zu lange und im großen und ganzen bereits bekannt. Man findet zum Beispiel die angeführ-

te Liste der Institutionen, die Industrieförderungen abwickeln, nicht nur in einigen ministeriellen Broschüren, sondern sowohl die Kriterien als auch die Instrumente der Industrieförderung sind bereits sehr ausführlich in der Studie von Peter Szopo und Karl Aiginger über Ziele, Instrumente und Effizienz der Investitionsförderung in Österreich dokumentiert.

Den wirtschaftspolitisch Interessierten hätte es sicher mehr befriedigt, hätten die Autoren der Studie den ersten Teil noch etwas vertieft, weil es sich dabei wirklich um wichtige Fragestellungen und Unterlagen handelt, die in der aktuellen wirtschaftspolitischen Diskussion oft zu kurz kommen.

Brigitte Ederer